

Wisława Szymborska

Wisława Szymborska, geboren am 2. 7. 1923 in Kórnik in der Nähe von Posen. Seit 1931 lebt sie in Krakau, wo sie polnische Philologie und Soziologie an der Jagiellonen-Universität studierte. Ihr literarisches Debüt hatte sie im März 1945 mit der Veröffentlichung des Gedichts „Szukam słowa“ (Ich suche das Wort) in der Zeitung „Dziennik Polski“. 1953–1976 ständige Mitarbeiterin der Zeitschrift „Życie Literackie“, wo sie ab 1960 in der Rubrik „Pocztą literacką“ (Literarische Post) Leserbriefe beantwortete und eingeschickte Manuskripte kommentierte. Eine Auswahl dieser Kommentare enthält der Band „Pocztą literacką czyli jak zostać (lub nie zostać) pisarzem“ (Literarische Post oder wie man Schriftsteller wird bzw. nicht wird, 2000). Ab 1968 regelmäßige Veröffentlichung von Feuilletons unter dem Titel „Lektury nadobowiązkowe“ (Kür-Lektüren): bis 1981 in „Życie Literackie“, danach in den Zeitschriften „Pismo“ (Zeitschrift) und „Odra“ (Oder), ab 1993 in der Tageszeitung „Gazeta Wyborcza“. Daneben Tätigkeit als literarische Übersetzerin, u.a. von Fragmenten aus dem Werk des französischen Barockdichters Théodore Agrippa d’Aubigné (1982). Das dichterische Werk von Wisława Szymborska ist vergleichsweise schmal und umfasst nur zehn Bände von jeweils ca. 25 Gedichten. Hinzu kommt der 2003 erschienene Band „Rymowanki dla dużych dzieci“ (Reimereien für große Kinder) mit Limericks und anderen Scherzgedichten. Nur zu Beginn ihrer literarischen Laufbahn schrieb sie einige Erzählungen, die jedoch unveröffentlicht blieben. Zu theoretischen Manifesten, programmatischen Erklärungen oder direkten Stellungnahmen zu den eigenen Gedichten ließ Wisława Szymborska sich nie bewegen. Aufschlüsse über ihr Poesie-Verständnis vermitteln die Feuilletons und die in der „Literarischen Post“ veröffentlichten Kommentare. Die Dichterin lebte sehr zurückgezogen. Ihre kurze Ehe mit dem Schriftsteller Adam Włodek blieb kinderlos; ihr langjähriger Lebensgefährte, der Schriftsteller Kornel Filipowicz verstarb 1990. Die Gedichte Wisława Szymborskas wurden in zahlreiche Sprachen übersetzt. Szymborska starb am 1. 2. 2012 in Krakau.

* 2. Juli 1923

† 1. Februar 2012

von Dörte Lütvoigt

Preise

Auszeichnungen (in Auswahl): Preis der Stadt Krakau (1953); Preis des polnischen Kultusministeriums (1963); Siegmund-Kallenbach-Preis (1990); Goethe-Preis der Stadt Frankfurt (1991); Ehrendoktor der Adam-Mickiewicz-Universität, Posen (1995); Herder-Preis (1995); Preis des Polnischen PEN-Clubs (1996); Nobelpreis für Literatur (1996); Orden des Weißen Adlers (2011), die höchste Auszeichnung des polnischen Staates.

Essay

Als im Oktober 1996 die Königlich-Schwedische Akademie in Stockholm entschied, den Literatur-Nobelpreis 1996 an Wisława Szymborska zu verleihen, mischten sich in die allgemeine Zustimmung auch einige kritische

Stimmen, die der Dichterin vorwarfen, sie habe einstmals Lobgedichte auf Lenin, Stalin und die Kommunistische Partei verfasst. Diese angesichts des Gesamtwerks der Dichterin zweifellos ungerechte Kritik bezog sich auf die ersten beiden selbstständigen Gedichtbände Szymborskas, „Dlatego żyjemy“ (Deshalb leben wir) aus dem Jahr 1952 und „Pytania zadawane sobie“ (Fragen, die ich mir stelle) von 1954. In der Tat unterscheiden sich die Gedichte dieser beiden Bände, die in der Periode des staatlich aufoktroierten „Sozialistischen Realismus“ entstanden und noch ganz dem sozialistischen Verständnis von ‚engagierter Lyrik‘ entsprachen, wesentlich von den späteren. Geprägt von den Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs und beeinflusst von „einer allzu optimistischen, aus Programmen abgeleiteten Weltsicht“ (Jadwiga Zacharska) besang die Dichterin in dieser frühen Phase den Bau von Nowa Huta, die Partei, die Liebe zum Vaterland, die Konstitution der Volksrepublik, die Helden von Stalingrad usw. Doch selbst in diesen Texten, von denen die Autorin sich später distanzierte und von denen nur wenige in spätere Auswahlbände übernommen wurden, bemerkten die Rezensenten schon seinerzeit die Originalität, die technische Kunstfertigkeit, den Witz und Humor der Dichterin.

Den Durchbruch erzielte Wisława Szymborska mit ihrem 1957 erschienenen Band „Wołanie do Yeti“ (Rufe an Yeti). In ihm zeigte sich ihre Reaktion auf die politischen Erschütterungen des Tauwetter-Jahrs 1956 – eine Reaktion, die, so der Literaturkritiker Artur Sandauer, bei dieser Lyrikerin „philosophisch und moralisch tiefer“ war als bei vielen anderen Schriftstellern jener Zeit. Der Prozess der „Abrechnung mit dem Dogmatismus“ äußerte sich bei ihr nicht nur darin, dass sie von nun an alle offiziell inspirierten Themen verwarf, sondern auch in der Herausbildung einer Geisteshaltung des „methodischen Zweifels“ im kartesischen Sinn, die für das weitere literarische Schaffen der Dichterin prägend wurde.

Mit „Wołanie do Yeti“ begann die Suche nach der eigenen Stimme, die Behauptung der eigenen Subjektivität. Im Mittelpunkt stand von nun an das menschliche Individuum: der Mensch im Universum, in der Geschichte, in der Gesellschaft, in der Natur, in seinen zwischenmenschlichen Beziehungen. Zu betonen ist in diesem Zusammenhang, dass die traditionellen nationalen Themen, die die polnische Literatur bis in die Gegenwart hinein geprägt haben, bei dieser Dichterin konsequent ausgespart blieben. Wisława Szymborska erwies sich in gleichem Maße als individuell und universell. Dabei kann sie trotz ihrer (zumindest vordergründig) apolitischen und überdies stark laizistischen Haltung zweifelsfrei als Moralistin bezeichnet werden. Im Unterschied zu anderen Autoren moralisiert sie jedoch auf eine leise, sublimen und fast immer selbstironische Weise – indirekt und unaufdringlich.

Die mit „Wołanie do Yeti“ eingeleitete Entwicklung wurde in „Sól“ („Salz“, 1962) fortgesetzt und vertieft. Der 1967 erschienene Band „Sto pociech“ (Hundert Freuden) kann sowohl im Hinblick auf die poetischen Techniken als auch in bezug auf die Thematik der Gedichte bereits der Phase der Reife zugerechnet werden, zu der auch die Bände „Wszelki wypadek“ (Alle Fälle, 1972), „Wielka liczba“ (Die große Zahl, 1976), „Ludzie na moście“ (Menschen auf der Brücke, 1986) und „Koniec i początek“ (Ende und Anfang, 1993) gehören. In den letzten beiden Bänden dominieren philosophische Reflexionen, vor allem die Auseinandersetzung mit dem Tod, die aus immer

neuen Blickwinkeln und in einer Stimmung leiser, mit abgeklärter Heiterkeit gepaarter Melancholie erfolgt.

Wisława Szymborska ist eine konsequente Individualistin, die sich niemals von irgendeiner literarischen Gruppe vereinnahmen ließ. So schrieb sie schon 1962 in dem kurzen selbstironischen Gedicht „Grabmal“ (in: „Sól“):

Hier ruht, altmodisch wie das Komma, eine
Verfasserin von ein paar Versen. Die Gebeine
genießen Frieden in den ewigen Gärten,
obwohl sie keiner Literatengruppe angehörten. (...)

Die Poesie dieser Lyrikerin gibt sich einfach: Sie schöpft vor allem aus der Alltagssprache, das heißt aus der Umgangssprache gebildeter Menschen, was sagen will, daß diese Art von Alltagssprache nichts mit vulgärem Straßenjargon gemeinsam hat. Es überwiegt der freie Vers; Reime werden selten und dann nur funktional, als ein für die Interpretation des Gedichtes relevantes Stilmittel gebraucht. Die Syntax ist der Prosasprache angenähert, und wenn diese Gedichte dennoch ‚lyrisch‘ klingen, dann liegt dies vor allem an ihrer überaus feinen lautlichen Komposition.

Bei näherer Betrachtung erweist sich die vermeintliche Einfachheit der Sprache jedoch als Kunstgriff, mit dem die Dichterin geschickt von ihrer eigenen Kunstfertigkeit ablenkt. Bei Wisława Szymborska darf die Einfachheit also nicht mit Flachheit verwechselt werden. Im Gegenteil dient die Einfachheit einer geradezu systematischen Verschleierung des hohen Grades an gedanklicher Komplexität und an künstlerischer Organisation der Sprache. Ein explizites Bekenntnis zu dieser Arbeitsweise – das mit sanfter Ironie als ‚Entschuldigung‘ an die Sprache formuliert ist – findet sich in dem Gedicht „Unter einem kleinen Stern“ (in: „Wszelki wypadek“):

(...) Nimm mir nicht übel, Sprache, daß ich pathetische Worte entlehne
und mir dann Mühe gebe, sie leicht erscheinen zu lassen.

Die Originalität dieser Dichterin liegt ferner und vor allem in ihrem Talent, ganz gewöhnliche, alltägliche Begebenheiten und scheinbar unbedeutende Details aus einer neuen, überraschenden Perspektive zu zeigen. Charakteristisch für ihre Poesie ist die Entbanalisierung des scheinbar Banalen, die Umdeutung des scheinbar Unbedeutenden, jene Lust am Detail, für die selbst ein Grashalm zum Auslöser metaphysischer Verwunderung und zum Aufhänger für tiefe philosophische Reflexionen werden kann. Anders formuliert: „Die Dichtung der Szymborska wird vom Pars pro toto regiert“ (Joanna Grądział). In ihrem programmatischen Gedicht „Die große Zahl“ (in: „Wielka liczba“) begründet die Dichterin diese Notwendigkeit der Auswahl, der fragmentarischen Darstellung, des „Verwerfens“ und „Verschweigens“ als eine Folge eben jener „großen Zahl“. Denn die alle Differenzen tilgende abstrakte Masse degradiert nicht nur das Individuum zur Nummer, sie bleibt auch unfaßbar für die menschliche Vorstellungskraft, die immer noch vom Detail, von der Differenz, vom Einzelschicksal bewegt wird:

Vier Milliarden Menschen auf dieser Erde,
und meine Vorstellungskraft ist, wie sie immer war.

Sie tut sich schwer mit den großen Zahlen.
Noch rührt sie die Einzelheit ständig.
Sie flattert im Dunkel wie das Laternenlicht,
enthüllt nur die ersten Gesichter am Rande (...)

Noch eine weitere Eigenschaft zeichnet diese Lyrikerin aus: ihr Witz, ihre Selbstironie und die augenzwinkernde Distanz, mit der sie immer wieder den tiefen Ernst der in ihren Gedichten ausgedrückten Wahrheiten verschleiert. In der Regel ergibt sich diese beständige Überlagerung von Ernst und Humor aus einem raffiniert erzeugten Spannungsverhältnis zwischen Thematik und Intonation. Die Darstellung von Emotionen erfolgt bei Szymborska fast immer in einem ironisch-distanzierten und sachlichen Stil; Tragik und Dramatik verbergen sich hinter komischen Effekten; das Wundersame im scheinbar Gewöhnlichen wird mit einem zuweilen überraschend pathetischen Stil dargestellt; die Äußerung von Kritik erfolgt häufig mittels einer ironischen Apologie, während Zustimmung oder Rechtfertigung oftmals durch Negierung bzw. Parodierung von Kritik ausgedrückt werden. Von wesentlicher Bedeutung in fast allen Gedichten Szymborskas ist die Pointe, die sowohl zur nachträglichen Schaffung einer ironischen Distanz als auch zu einer unvermittelten Umkehrung des zuvor entwickelten Gedanken dienen kann und eine Reinterpretation des gesamten Textes erforderlich macht.

Ein Paradox der Lyrik Szymborskas liegt darin, daß sie einerseits als Meisterin im Schaffen von ‚Sonderpoetiken‘ für jedes einzelne Gedicht, als Meisterin in der Entwicklung von besonderen, unwiederholbaren Ausdrucksformen für jeden Gegenstand und jeden Gedanken gilt, daß ihr andererseits aber immer wieder eine unverwechselbare, ganz und gar unnachahmliche Handschrift bescheinigt wird. So meinte der Literaturkritiker Michał Głowiński: „Wisława Szymborska hat Schüler und Epigonen, sie können alles nachahmen, die ihr eigene Melodie können sie nicht wiederholen.“

Ein anderes Paradox hängt mit diesem Phänomen zusammen und liegt darin, daß die Poesie Szymborskas sich thematisch wesentlich von der sogenannten „Frauenlyrik“ unterscheidet, daß aber dennoch von verschiedenen Rezensenten immer wieder die „Weiblichkeit“ dieser Dichtung unterstrichen wird. Derartige Urteile basieren freilich auf einem intuitiven und subjektiven Verständnis dieses Begriffs. Seine Verwendung als wissenschaftliche, das heißt als soziokulturelle Kategorie würde dagegen schnell am Fehlen einer verallgemeinerbaren, konsensfähigen Definition scheitern. Dies schließt jedoch nicht die Möglichkeit aus, von Frauen geschriebene Texte auf das Vorhandensein einer weiblichen Perspektive zu untersuchen. Bei einer genauen Analyse von Szymborskas Gedichten zeigt sich, daß tatsächlich in vielen ihrer Texte die weibliche Perspektive von wesentlicher Bedeutung für die Interpretation ist. Ein besonders plastisches Beispiel dafür ist das Gedicht „Lots Frau“ (in: „Wielka liczba“), in dem die lyrische Sprecherin in die Rolle der biblischen Figur schlüpft und eine Reihe möglicher, sich teilweise ausschließender Gründe für deren Blick zurück nach Sodom imaginiert:

Angeblich sah ich zurück aus Neugier.
Außer der Neugier hätt ich auch andere Gründe haben können.
Ich sah zurück, weil mir die Silberschale leid tat.
Versehentlich – als ich den Riemen festband an der Sandale.

Um nicht noch länger in den gerechten Nacken Lots,
meines Mannes, zu blicken.
Aus plötzlicher Überzeugung, er hielte nicht einmal an,
wenn ich stürbe.
Aus Ungehorsam der Demutsvollen.
Lauschend auf die Verfolger. (...)

Auf den ersten Blick scheint dieses Gedicht vor allem ein indirekter Protest gegen die volkstümlich-kirchliche Auslegung zu sein, daß Lots Frau aus ‚weiblicher Neugier‘ zurückgeschaut habe. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich jedoch, daß das biblische Sujet in diesem Text nur die Funktion eines Prätextes hat und daß das eigentliche Anliegen der Entwurf eines Porträts ‚der Frau‘ als Genus ist. Die aufgelisteten Gründe für den Blick zurück stehen hier als *pars pro toto* für die unterschiedlichen charakterlichen Dispositionen ganz unterschiedlicher Frauen.

Es liegt nahe, bei einer Untersuchung der weiblichen Perspektive im Werk Wisława Szymborskas ein besonderes Augenmerk auf die Liebesgedichte zu richten, da diese aufgrund ihres Sujets für eine solche Betrachtung besonders geeignet sein dürften. Auffällig ist jedoch der verschwindend kleine Anteil, den die Liebeslyrik im Gesamtwerk ausmacht. Hinzu kommt, daß die insgesamt etwa zwanzig Liebesgedichte fast ausschließlich im Frühwerk zu finden sind und nicht selten das Thema Liebe lediglich am Rande behandeln. Selbst da, wo die Beziehung zwischen den Liebenden im Mittelpunkt steht, geht es immer auch um das Problem des Mangels an Verständnis zwischen den Menschen überhaupt. Dennoch können diese Gedichte in mancher Hinsicht als exemplarisch angesehen werden. Vor allem in diesen Texten ist jenes für die Dichtung Szymborskas charakteristische Verfahren zu bemerken, das Artur Sandauer als „negative Poetik“ bzw. als „Poetik des Grenzgebietes“ bezeichnet hat und das als Reflex der spezifischen Situation der modernen Frau betrachtet werden kann: Die Unvereinbarkeit der Ansprüche des Gefühls und der Erfordernisse des praktischen Lebens führt zu einer Spaltung der Frau in eine reale Person und eine imaginäre Doppelgängerin. In der Dichtung äußert sich diese Spaltung in einem beständigen Oszillieren zwischen Wirklichkeit und Phantasie, zwischen Affirmation der Ansprüche des Gefühls und Negation ihrer Erfüllbarkeit.

In dem vielbeachteten Gedicht „Beim Wein“ (in: „Sól“) ist sogar eine Dreispaltung der lyrischen Sprecherin festzustellen. Sie ist nicht nur handelnde und erlebende Figur, sondern auch das reflektierende Bewußtsein, das den distanziert-analytischen Seitenblick auf sich selbst vollzieht. Gleichzeitig ist sie eine gänzlich imaginäre Gestalt, die vom Blick eines Mannes zum Leben erweckt wurde:

Er sah, sein Blick gab mir Schönheit,
und ich empfing sie als die meine.
Glücklich, verschlang ich einen Stern.

Ich ließ geschehen, daß er mich ausdachte
zum Ebenbild der Spiegelung
in seinen Augen. So tanze ich, tanze
im Geflatter plötzlicher Flügel.

(...) Ich lache, neige den Kopf
behutsam, als überprüfte ich
eine Erfindung. So tanze ich, tanze
in der staunenden Haut, in der Umarmung,
die mich erschafft. (...)

In mehreren Interviews reagierte Wisława Szymborska mit deutlichem Unbehagen auf die verbreitete Neigung, in ihr eine Schülerin der Existentialisten zu sehen. Dennoch kommt man gerade bei der Lektüre dieses Textes kaum umhin, die frappierende Analogie zwischen der Dreispaltung der lyrischen Sprecherin und den von Jean-Paul Sartre postulierten drei Seinsmodi (des „An-sich“, „Für-sich“ und „Für-den-Anderen“) festzustellen. Zum Ende des Gedichtes zeigt sich schließlich, daß es hier nicht nur um das Oszillieren zwischen Phantasie und Wirklichkeit, zwischen realer Person und imaginärer Doppelgängerin, sondern vor allem um die traurige Alternative zwischen ‚Illusion‘ und ‚Leere‘ geht:

(...) Sieht er an mir vorbei,
such' ich mein Spiegelbild
an der Wand. Und sehe nur
einen Nagel. Kein Bild.

Die unsentimentale Leichtigkeit des Stils, mit der die Abgründigkeit des hier dargestellten Dilemmas geradezu virtuos verschleiert wird, entspricht dabei dem für Szymborska charakteristischen Verfahren, (fast immer) eine die Thematik des Gedichts kontrastierende Intonation zu wählen. Gänzlich unsentimental gibt sich auch das Gedicht „Bahnhof“ (in: „Sto pociech“), bei dem sich die Überlagerung von Affirmation und Negation praktisch in jedem Satz feststellen läßt. In diesem Text imaginiert eine hoffnungslos liebende Frau ein Treffen mit ihrem Geliebten am Bahnhof – allerdings durchgängig in einer verneinten Form, wodurch die vollständige Illusionslosigkeit noch im Prozeß der Imagination zum Ausdruck gebracht wird:

Meine Nichtankunft in der Stadt N.
erfolgte pünktlich.

Du bist benachrichtigt worden
durch den nicht abgesandten Brief.

Du schafftest es, in der vorgesehenen Zeit
nicht zu kommen.

Der Zug kam am Bahnsteig drei an.
Viele Reisende stiegen aus.

In der Menge strebte zum Ausgang
das Fehlen meiner Person. (...)

Hinter dem sachlichen, der Sprache der Zeitungsberichterstattung angenäherten Stil und der veristischen Beschreibung der Wirklichkeit tritt in diesem Gedicht jedoch beständig die heimliche Sehnsucht nach jenem

Wunder hervor, das die Sprechende sich nicht einmal zu denken erlaubt – und dessen Nicht-Eintreten die Dichterin in variierenden Ausgestaltungen immer wieder behandelt. Auf dem Hintergrund dieser für die frühe Liebeslyrik Szyborskas charakteristischen Skepsis gegenüber der Erfüllbarkeit der eigenen Sehnsüchte und Erwartungen überraschen allerdings zwei Gedichte aus ihrem späteren Werk. „Glückliche Liebe“ (in: „Wszelki wypadek“) und „Danksagung“ (in: „Wielka liczba“), zwei der seltenen Texte, in denen ab Anfang der siebziger Jahre noch die Liebesthematik behandelt wird, lassen sich geradezu als nachträgliche, selbstironische Absage an die pessimistische Grundstimmung der frühen Liebeslyrik auffassen.

In „Danksagung“ geschieht diese Absage in einem vergleichsweise sanften Ton. Die hier sprechende Person gibt sich zunächst den Anschein, von der Liebe grundsätzlich ‚geheilt‘ zu sein, und zählt all jene Annehmlichkeiten auf, die sie denen verdankt, die sie *nicht* liebt. Doch trotz der damit einhergehenden Suggestion des prinzipiell leidvollen Charakters dieses Gefühls verkehrt sich das Gedicht am Ende – gänzlich überraschend – in eine Hommage an die Liebe. Von ungewöhnlicher Bissigkeit ist dagegen das ironische Gedicht „Glückliche Liebe“, das als scheinbare Schmäherei aus dem Munde der von diesem exklusiven Glückszustand Ausgeschlossenen seinen Anfang nimmt:

Glückliche Liebe. Ist das normal
und ernstzunehmen und nützlich
was hat die Welt von zwei Menschen,
die diese Welt nicht sehen?

(...) Von nirgendwoher fällt Licht
weshalb gerade auf die und nicht andre?
Beleidigt es nicht die Gerechtigkeit? Ja.
Verletzt es nicht alle sorgsam gehäuften Prinzipien,
stürzt die Moral nicht vom Gipfel? Verletzt und stürzt.

(...) So mögen alle, denen die glückliche Liebe fremd ist,
behaupten, es gebe sie nicht.

Mit diesem Glauben leben und sterben sie leichter.

Fast alle Gedichte Wisława Szymborskas sind von tiefer philosophischer Reflexion durchdrungen, wobei allermeist eine alltägliche Situation den Ausgangspunkt darstellt. Obwohl ihr Werk eine gründliche Belesenheit in der europäischen philosophischen Literatur und vor allem eine genaue Kenntnis der Schriften Pascals, Leibniz', Kants, Heideggers, Husserls und Sartres widerspiegelt, sind ihre Texte jedoch keineswegs nur theoretische Traktate in Gedichtform. Aus der Haltung eines grundsätzlichen Agnostizismus heraus stellen sie vielmehr auf spielerische Weise verschiedene Arten vor, die Welt zu betrachten. Ein für Szymborska zentraler Gedanke ist die Idee, das Sein als verneintes Nichtsein, als „Nicht-Nichtsein“ zu betrachten. Seine konsequenteste Ausgestaltung findet dieser Einfall in dem Gedicht „Das Nichts“ (in: „Wszelki wypadek“), in dem auf phantasievolle Weise eine Wortschöpfung Martin Heideggers („das Nichts nichtet“) aus dessen Vorlesung „Was ist Metaphysik?“ variiert wird:

Das Nichts hat sich umgenichtet, auch für mich.
Es drehte sich tatsächlich auf die andere Seite.
Wo bin ich nur hingeraten
Kopf und Fuß in Planeten,
unbegreiflich, daß ich einmal nicht da sein konnte. (...)

Hier wird aber nicht nur das Heideggersche Wortspiel, sondern auch der damit verbundene Grundgedanke des Staunens über das – auf dem Hintergrund der „Nichtung des Nichts“ überraschend und befremdlich wirkende – Seiende weiterentwickelt. Der Auslöser für das Bewußtsein vom Mysterium des Seins ist die Gegenwart eines geliebten Menschen:

O du mein hier Getroffener, Liebgewonnener hier,
ich ahne, die Hand auf deinem Arm, nur leise,
wieviel uns Leere zusteht auf der anderen Seite,
wieviel dort Stille fällt auf eine Grille hier,
wieviel dort Wiese fehlt dem Sauerampferblatt hier,
die Sonne aber ist nach dem Dunkel wie Schadenersatz
in einem Tautropfen – für diese dort so tiefen Dürren! (...)

Das Staunen über das als „verneintes Nichtsein“ betrachtete Sein gehört in gewissem Sinne zu den roten Fäden, die sich durch Szymborskas gesamtes Werk ziehen. Es ist eines jener Themen, die die Dichterin mit erstaunlichem Erfindungsreichtum immer neu variiert. Auf besonders eindringliche Weise tut sie dies in dem Gedicht „Alle Fälle“ (in: „Wszelki wypadek“), in dem das Leben als ein unaufhörliches ‚Gerade-noch-dem-Tod-entronnen-Sein‘ dargestellt wird:

Es hätte geschehen können.
Es hat geschehen müssen.
Es war schon früher geschehen. Später.
Näher. Ferner.
Es ist nicht dir geschehen.

(...) Zum Glück gab's den Wald.
Zum Glück keine Bäume.
Zum Glück das Gleis, den Haken, den Balken, die Bremse,
die Nische, die Kurve, den Millimeter, eine Sekunde.
Zum Glück schwamm ein Strohalm im Wasser.

(...) Du bist also da? Stracks aus dem eben noch durchlässigen Moment?
Das Netz hatte eine Masche, und du durch diese Masche?
Ich kann nicht genug darüber staunen und schweigen.
Höre,
wie schnell mir dein Herz schlägt.

In enger Beziehung zu den gerade zitierten Zeilen steht das Gedicht „Am hellichten Tag“ (in: „Ludzie na moście“), in dem – durchgehend im Konditional – das Weiterleben eines Menschen imaginiert wird, der seinerzeit keinen solchen glücklichen Zufall auf seiner Seite hatte: Der legendäre junge Dichter Krzysztof Kamil Baczyński, dessen Name im letzten Abschnitt des Textes genannt wird, kam während des Warschauer Aufstandes 1944 ums Leben.

Durch den Bezug auf den Mythos Baczyński mag bei der Lektüre dieses Textes der Eindruck entstehen, die Dichterin würde sich hier – entgegen ihrer Gewohnheit – einmal einem spezifisch polnischen Thema zuwenden. Die eigentliche Thematik ist jedoch auch hier universal: Jeder andere im kollektiven Gedächtnis verankerte Name eines jung Verstorbenen hätte gleichermaßen zur Illustration der traurigen Wahrheit dienen können, daß das Weiterleben und langsame Altern – eben jenes hochdramatische ‚Gerade-noch-dem-Tod-entronnen-Sein‘, das dem legendären Dichter in der Wirklichkeit nicht vergönnt war – kaum jemals mit dem atemlosen Staunen bedacht wird, das allein diesem Wunder angemessen wäre:

Ins Erholungsheim in die Berge würde er fahren,
zum Mittagessen ins Speisezimmer würde er kommen,
diese vier Fichten, Zweig für Zweig,
ohne den Neuschnee auf ihnen abzuschütteln,
würde er von seinem Tisch durchs Fenster betrachten.

(...) Ab und zu würde jemand von der Schwelle rufen:
„Herr Baczyński, ein Anruf für Sie,,
und das wäre nicht seltsam,
daß es für ihn ist und daß er aufsteht, den Pullover glattzieht
und ohne Eile in Richtung der Tür geht.

Die Gespräche würden bei diesem Anblick nicht unterbrochen,
mitten in der Handbewegung und mitten im Atemzug würde niemand
erstarren,
weil jeder diesen gewöhnlichen Vorfall, was schade ist, schade,
als einen gewöhnlichen Vorfall betrachten würde.

Auf wieder andere Weise wird das Thema des „Nicht-Nichtseins“ in dem Gedicht „Thomas Mann“ (in: „Sto pociech“) behandelt, wo die Existenz dieses „Säugetiers (...) mit der von einer Waterman herrlich befiederten Hand“ augenzwinkernd als Folge einer ‚Unaufmerksamkeit‘ der von Rationalitätsprinzipien regierten Natur dargestellt wird.

Die beiden letztgenannten Texte haben neben der ähnlichen Grundthematik auch den Bezug auf einen Dichterkollegen gemeinsam, was die Frage aufwirft, inwiefern das Motiv der Kunst, insbesondere das der Literatur, in der Lyrik Szyborskas eine Rolle spielt. Eine Durchsicht des Gesamtwerkes zeigt, daß ähnlich wie die Liebesthematik auch die Autoreflexion keine übermäßig exponierte Stellung einnimmt: Im Werk der Dichterin sind kaum mehr als zehn im engeren Sinne autothematische Gedichte zu finden (wobei der Aspekt der Autoreflexion nicht einmal immer der zentrale ist), und Wisława Szymborska selbst erklärte mehrfach, daß das Schreiben über Poesie nicht ihre Leidenschaft sei. Dementsprechend wird in den wenigen autothematischen Gedichten vor allem die Frage nach der Wirkung von Poesie gestellt und meistens eher pessimistisch beantwortet. Auffällig ist bei Szymborska auch die beständige augenzwinkernde Bagatellisierung der eigenen Kunst, was um so mehr Respekt abnötigt, als nicht sehr viele Künstler die Größe einer solchen Respektlosigkeit gegenüber dem eigenen Schaffen aufbringen. Vor allem aber bekundet sich in diesen Texten immer wieder der Unwillen der Dichterin, sich auf eine eindeutige Definition von „Poesie“ festzulegen, denn nur der Verzicht

auf eine starre Auslegung dieses Begriffs gibt dem Künstler die Freiheit für die Suche nach alternierenden Ausdrucksmöglichkeiten. Als Beispiel hierfür mag das Gedicht „Lampenfieber“ dienen, das vom Lampenfieber der Künstlerin vor einer öffentlichen Dichterlesung handelt. Gleichzeitig stellt dieser Text – der sich nicht zufällig am Eingang des Bandes „Ludzie na moście“ (Menschen auf der Brücke) befindet – einen Ausdruck des Lampenfiebers der Dichterin vor der Veröffentlichung eines neuen Gedichtbandes dar. Das Gedicht setzt ein mit einer ironischen Reflexion der gängigen Unterscheidung zwischen Poesie und Prosa:

Die Schriftsteller und die Dichter – heißt es allgemein.
Die Dichter sind also – keine Schriftsteller, sondern?
Die Dichter sind für die Dichtung. Die Schriftsteller für die Prosa.
Prosa läßt alles zu, auch Dichtung,
doch Dichtung nichts als Dichtung, heißt es. (...)

Es folgt eine humorvolle Beschreibung nicht nur der entsprechend naiven Erwartungen des Publikums, sondern auch der vom Veranstalter mit gleichermaßen naivem Eifer aufgestellten, geradezu ‚spiritistischen‘ Requisiten. Die Schilderung der an die Dichterin gerichteten Rollenerwartungen geht einher mit einer ebenso humorvollen, kontrastierenden Beschreibung der eigenen „tolpatschigen“ Erscheinung und der wenig malerischen Umstände der Entstehung der eigenen Gedichte. Die Darstellung der Diskrepanz zwischen Publikumserwartungen und Wirklichkeit mündet in das ironische ‚Schuldeingeständnis‘ der Dichterin, sich beim Schreiben „nicht rechtzeitig“ darüber gesorgt zu haben, „ob das Poesie ist“ und „was für eine Poesie,“:

(...) eine, in der die Prosa ungern gesehen wird,
eine, die in der Prosa gern gesehen wird,
und ob ich darauf Antwort geben kann
vor dem weinroten Vorhang mit den violetten Fransen?

Neben den nicht sehr zahlreichen autothematichen Texten finden sich im Werk Szyborskas einige wenige Gedichte, in denen die Motive der Malerei und der Musik zu finden sind. Bei diesen Texten handelt es sich vornehmlich um Parodien, bei denen die Sprache eines Gemäldes bzw. eines Musikstücks auf scherzhafte Weise in die Sprache der Poesie übersetzt wird, wobei gleichzeitig die aus dem Kunststil ersichtlichen Grenzen des Bewußtseins der jeweiligen Epoche aufgezeigt werden. Am aufschlußreichsten in bezug auf die Kunstauffassung der Dichterin dürften jedoch jene Gedichte sein, die das Theater behandeln. Vor allem wird in diesen Texten immer von neuem und unmißverständlich der grundsätzliche Unterschied zwischen ‚wirklichem‘ Leben und Theater hervorgehoben – was als prinzipielle Warnung vor der nicht auszumerzenden Versuchung verstanden werden kann, die Kunst zum Ritual und zum Selbstzweck zu erheben. Besonders in dem Gedicht „Eindrücke aus dem Theater“ (in: „Wszelki wypadek“) wird kein Zweifel daran gelassen, daß das ‚wirkliche‘ Leben, obwohl so voll von praktischen Erwägungen und banalen Alltagsorgen, dennoch ungleich dramatischer als jedes Trauerspiel ist:

Für mich ist der wichtigste in einer Tragödie der sechste Aufzug:
die Auferstehung vom Schlachtfeld der Bühne,

das Zupfen an den Perücken, Gewändern,
das Ziehen des Dolchs aus der Brust,
das Lösen der Schlinge vom Hals,
das Einreihen zwischen die Lebenden
mit dem Gesicht zum Parkett.

(...) Der Einzug im Gänsemarsch der früher Verstorbenen,
im zweiten, im vierten Akt, auch zwischen den Akten.
Der wunderbare Rückzug der spurlos Verschollenen.

Zu denken, daß sie geduldig hinter Kulissen warteten,
immer noch kostümiert,
ohne sich abzuschminken,
rührt mich stärker als alle Tiraden des Dramas.

Wahrhaft erhaben ist erst das Fallen des Vorhangs
und was man danach durch den unteren Spalt zu sehen bekommt:
da hebt eine Hand die Blume eilig vom Boden,
dort eine andre das liegengelassene Schwert.
Erst dann erfüllt eine unsichtbare dritte
ihre Verpflichtung:
sie schnürt mir die Kehle.

Die Begründung dafür, warum der „sechste Akt“, die Rückkehr von der Bühne zum ‚wirklichen‘ Leben, so viel „erschütternder“ ist, findet sich in dem Gedicht „Leben im Handumdrehen“ (in: „Wielka liczba“). Das Leben ist deshalb so dramatisch, weil es echt ist, weil es keine Proben, keine Wiederholungen und keine Korrekturen erlaubt: Das Leben geschieht „aus dem Stegreif“, die „Vorstellung“ findet „ohne Probe“ statt, mit einem „Körper ohne Anprobe“ und einem „Kopf ohne Überlegung“. Das Leben ist immer eine „Premiere“, und nichts, was getan wurde, läßt sich jemals rückgängig machen:

(...) Ich kenne die Rolle, die ich spiele, nicht.
Ich weiß nur, sie ist unauswechselbar, mein.
Was das Stück soll,
werde ich erst auf der Bühne erraten.
Dürftig gerüstet für den Ruhm des Lebens,
ertrage ich das mir aufgezwungene Tempo der Handlung mit Mühe.
Ich improvisiere, obwohl mich das Improvisieren eckelt.
Ich stolpre auf Schritt und Tritt über die Sachkenntnis.
Mein Sosein riecht nach Provinz.
Meine Instinkte sind Dilettantismus. (...)

(...) Kein Zweifel, es ist Premiere.
Und was ich auch tue,
verwandelt sich ein für alle Male in das, was ich tat.

Die Poesie Szymborskas läßt keinen Zweifel daran, daß ihr nichts ferner liegt als das Prinzip der ‚reinen Kunst‘. Bei aller Eleganz des Stils ist ihr oberstes Anliegen immer Klarheit und Durchsichtigkeit. Bei aller Vielfalt der Themen und Komplexität des Gedankens kämpft sie fortwährend gegen die ‚Betriebsblindheit‘, gegen das Unvermögen, im Wunder jedes einzelnen Lebens

noch das Wunder zu sehen. Dabei überlagern sich in ihrer Poesie häufig zwei Blickwinkel. Auf der einen Seite verrät Szymborska beständig ihre Abneigung gegen die „große Zahl“ und richtet ihren Blick auf das Individuum, das winzige Detail. Auf der anderen Seite aber vollzieht sie immer wieder den im „Monolog für Cassandra“ (in: „Sto pociech“) geforderten „Blick von den Sternen“. Durch den Aufbau einer riesigen fiktiven Distanz zwischen dem denkenden Subjekt und dem Menschen als Gegenstand dieses Denkens wird das Individuum aus einer überzeitlich-kosmischen Perspektive heraus und in einem übergreifenden zeitlichen und räumlichen Kontext gesehen. In mehreren Gedichten wird dabei der Mensch als eine in den Prozeß der biologischen Evolution eingebettete Gattung betrachtet. In „Hundert Freuden“ (in: „Sto pociech“) beispielsweise beugt das lyrische Subjekt sich mit einer Mischung aus ironischer Distanz und fast mütterlicher Zärtlichkeit über die eigene Gattung und resümiert deren Entwicklung:

(...) Kaum unterschied er Traum von Wirklichkeit,
kaum daß er dahinterkam, er sei er,
kaum hatte er mit der Hand, der Herkunft nach einer Flosse,
den Feuerstein, die Rakete geschnitzt,
er, der in einem Löffel Ozean leicht zu ertränken ist,
zu wenig komisch sogar, um die Leere lachen zu machen,
der nur mit den Augen sieht,
der nur mit den Ohren hört,
seiner Rede Rekord ist der Konditionalis,
er tadelt mit dem Verstand den Verstand,
mit einem Wort: fast ein Niemand,
doch er besteht auf Freiheit, Allwissen, Sein
jenseits des unklugen Fleisches,
da schaut her! (...)

Es wird in diesem Resümee aber nicht nur an die kläglichen Anfänge des Menschen erinnert, sondern auch der Stolz über seine erstaunliche Entwicklung ausgedrückt. Es wird ein Bild sowohl der Winzigkeit, Fragilität und Lächerlichkeit als auch der Bewundernswürdigkeit dieses seltsamen Geschöpfes gezeichnet. Im letzten strophischen Abschnitt bekundet sich schließlich eine vorsichtige Hoffnung auf weitere Fortschritte:

(...) Nur weiter so, weiter und sei es für einen Moment,
ein kurzes Aufblitzen einer kleinen Galaxis!
Es zeige sich endlich im großen und ganzen,
was er sein wird, wenn er schon da ist.
Und er ist – verbissen.
Verbissen, zugegeben, sehr.
Mit diesem Ring in der Nase, in dieser Toga, in diesem Pullover.
Hundert Freuden, sei, wie es sei.
Armes Ding.
Leibhaftiger Mensch.

Ein wesentliches Verfahren dieses Textes besteht darin, daß einzelne Details, die als *pars pro toto* für verschiedene Epochen der Menschheitsgeschichte stehen, parallel angeordnet werden. So werden im Rahmen des generischen Porträts verschiedene Entwicklungsstufen der Menschheit synchron

dargestellt. Der Name der porträtierten Gattung wird hingegen erst in der letzten Zeile – als letztes Wort und Pointe des gesamten Textes – preisgegeben. Durch diesen Kunstgriff erscheint das Wort „Mensch“, das in der Regel so gedankenlos gebraucht wird, in seiner ganzen Reichweite, Bedeutungsschwere und Rätselhaftigkeit: als Name eines Geschöpfes, dessen Existenz ein schier unglaubliches Wunder bedeutet.

Hierin spiegelt sich das Hauptanliegen Wisława Szymborskas: all jene Dinge, die im Alltag als selbstverständlich betrachtet werden, in einem neuen Licht, durch das Prisma metaphysischer Verwunderung zu zeigen. Zu diesem Anliegen bekannte sie sich auch in jener Dankrede, die als kürzeste in der Geschichte des Literatur-Nobelpreises für manches Befremden sorgte und deren letzte Sätze dennoch das Credo der Künstlerin auf eindrucksvolle Weise zusammenfassen: „Gewiß, im Alltag, wo wir nicht jedes Wort wägen, sprechen wir von der ‚gewöhnlichen Welt‘, dem ‚gewöhnlichen Leben‘, dem ‚gewöhnlichen Gang der Ereignisse‘... Aber in der Sprache der Dichtung, wo jedes Wort gewogen wird, ist nichts gewöhnlich oder normal oder selbstverständlich. Nicht ein Stein und keine Wolke über ihm. Nicht ein Tag und keine Nacht nach ihm. Und vor allem kein Dasein, niemandes Dasein auf dieser Welt. Es sieht aus, als würde den Dichtern die Arbeit nicht ausgehen.“

(Die Gedichtzitate stammen aus der von Karl Dedecius übersetzten Anthologie „Hundert Freuden“.)

Primärliteratur

„Dlatego żyjemy“. (Deshalb leben wir). Gedichte. Warszawa (Czytelnik) 1952.

„Pytania zadawane sobie“. (Fragen, die ich mir stelle). Gedichte. Kraków (Wydawnictwo Literackie) 1954.

„Wołanie do Yeti“. (Rufe an Yeti). Gedichte. Kraków (Wydawnictwo Literackie) 1957.

„Sól“. („Salz“). Gedichte. Warszawa (Państwowy Instytut Wydawniczy) 1962.

„Wiersze wybrane“. (Ausgewählte Gedichte). Warszawa (Państwowy Instytut Wydawniczy) 1964.

„Poezje wybrane“. (Ausgewählte Dichtungen). Band 1. Mit einer Einführung der Autorin. Warszawa (Ludowa Spółdzielnia Wydawnicza) 1967.

„Sto pociech“. (Hundert Freuden). Gedichte. Warszawa (Państwowy Instytut Wydawniczy) 1967.

„Wszelki wypadek“. (Alle Fälle). Gedichte. Warszawa (Czytelnik) 1972.

„Lektury nadobowiązkowe“. (Kür-Lektüren). Feuilletons. Kraków (Wydawnictwo Literackie) 1973.

„Wybór wierszy“. (Auswahl der Gedichte). Warszawa (Państwowy Instytut Wydawniczy) 1973.

„Tarsjusz i inne wiersze“. (Tarsius und andere Gedichte). [Auswahl]. Warszawa (Krajowa Agencja Wydawnicza) 1976.

„Wielka liczba“. (Die große Zahl). Gedichte. Warszawa (Czytelnik) 1976.

- „Poezje“. (Dichtungen). [Auswahl]. Vorwort: Jerzy Kwiatkowski. Warszawa (Państwowy Instytut Wydawniczy) 1977.
- „Lektury nadobowiązkowe, część druga“. (Kür-Lektüren, Teil zwei). Feuilletons. Kraków (Wydawnictwo Literackie) 1981.
- „Poezje wybrane“. (Ausgewählte Dichtungen). Band 2. Warszawa (Ludowa Spółdzielnia Wydawnicza) 1983.
- „Ludzie na moście“. (Menschen auf der Brücke). Gedichte. Warszawa (Czytelnik) 1986.
- „Lektury nadobowiązkowe“. (Kür-Lektüren). Feuilletons. Kraków (Wydawnictwo Literackie) 1992.
- „Wieczór autorski“. (Autorenabend). [Auswahl der Gedichte]. Vorwort: Wojciech Ligęza. Warszawa (Anagram) 1992.
- „Koniec i początek“. (Ende und Anfang). Gedichte. Poznań (Wydawnictwo a5) 1993.
- „Lektury nadobowiązkowe“. (Kür-Lektüren). [Auswahl aus den Sammlungen 1973, 1981, 1992 und den ab Dezember 1993 in der „Gazeta Wyborcza“ erschienenen Feuilletons]. Kraków (Wydawnictwo Literackie) 1996.
- „Poeta i świat“. („Warum mir der Satz ‚Ich weiß nicht‘ so lieb und teuer ist. Der Dichter und die Welt. Rede zum Literatur-Nobelpreis“). In: Dziennik Polski, 9. 12. 1996. Auch in: „Wiersze wybrane“. Kraków (Wydawnictwo a5) 2000.
- „Widok z ziarnkiem piasku. 102 wiersze“. (Landschaft mit Sandkorn. 102 Gedichte). [Auswahl]. Poznań (Wydawnictwo a5) 1996.
- „Życie na poczekaniu. Lekcja literatury z Jerzym Kwiatkowskim i Marianem Stalą“. (Leben aus dem Stegreif. Eine Literaturstunde mit Jerzy Kwiatkowski und Marian Stala). [Auswahl der Gedichte]. Einführung: Jerzy Kwiatkowski, Marian Stala. Kraków (Wydawnictwo Literackie) 1996.
- „Wiersze wybrane“. (Ausgewählte Gedichte). [Auswahl der Autorin]. Kraków (Wydawnictwo a5) 2000.
- „Poczta literacka czyli jak zostać (lub nie zostać) pisarzem“. (Literarische Post oder wie man Schriftsteller wird bzw. nicht wird). [Antworten auf Leserbriefe]. Auswahl: Teresa Wałas. Kraków (Wydawnictwo Literackie) 2000.
- „Chwila“. (Augenblick). Gedichte. Kraków (Wydawnictwo Znak) 2002.
- „Nowe lektury nadobowiązkowe 1997–2002“. (Neue Kür-Lektüren 1997–2002). Feuilletons. Kraków (Wydawnictwo Literackie) 2002.
- „Rymowanki dla dużych dzieci“. (Reimereien für große Kinder). Scherzgedichte. Mit Collagen der Autorin. Kraków (Wydawnictwo a5) 2003.
- „Wiersze“. (Gedichte). [Auswahl]. Mit Kräuter-Collagen von Elka Hołoweńko-Matuszewska. Olszanica (Bosz) 2003.
- „Wiersze wybrane“. (Ausgewählte Gedichte). [Auswahl der Autorin]. Kraków (Wydawnictwo a5) 2004.

Übersetzungen

„Salz“. (Auswahl der Gedichte). Übersetzung und Hg.: **Karl Dedecius**. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1973. Taschenbuchausgabe: Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1996 (edition suhrkamp 600).

„Vokabeln“. (Auswahl der Gedichte). Nachdichtung und Hg.: **Jutta Janke**. Berlin, DDR (Volk und Welt) 1979.

„Deshalb leben wir“. (Auswahl der Gedichte). Übersetzung und Hg.: **Karl Dedecius**. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1980.

„Hundert Freuden“. (Auswahl der Gedichte). Übersetzung und Hg.: **Karl Dedecius**. Vorwort: Elisabeth Borchers. Nachwort: Jerzy Kwiatkowski. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1986. Taschenbuchausgabe: Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1996. (suhrkamp taschenbuch 2589).

„Auf Wiedersehen. Bis morgen“. (Auswahl der Gedichte). Übersetzung: **Karl Dedecius**. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1995. Taschenbuchausgabe: Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1998. (suhrkamp taschenbuch 2858).

„Warum mir der Satz ‚Ich weiß nicht‘ so lieb und teuer ist. Der Dichter und die Welt. Rede zum Literatur-Nobelpreis“. („Poeta i świat“). Übersetzung: **Reinhard Kaiser**. In: Frankfurter Rundschau, 11. 12. 1996. S.12.

„Die Gedichte“. (Auswahl). Übersetzung und Hg.: **Karl Dedecius**. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1997.

„Sto wierszy – Sto pociech. Hundert Gedichte – Hundert Freuden“. [Zweisprachige Auswahl der Gedichte]. Übersetzung und Nachwort: **Karl Dedecius**. Kraków (Wydawnictwo Literackie) 1997.

„Wolken“, „Psalm“, „Haß“, „Ende und Anfang“. [Vier Gedichte]. Übersetzung: **Karl Dedecius**. In: Martin Wälde (Hg.): Die Zukunft der Erinnerung: Günter Grass, Czesław Miłosz, Wisława Szymborska, Tomas Venclova. Göttingen (Steidl) 2001.

„Liebesgedichte“. Übersetzung und Auswahl: **Karl Dedecius**. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 2005.

Übersetzungen ins Englische

„Sounds, Feelings, Thoughts“. [Auswahl der Gedichte]. Übersetzung: **Magnus J. Krynski, Robert A. Maguire**. Princeton, New Jersey (Princeton University Press) 1981.

„Poezje – Poems“. [Zweisprachige Auswahl der Gedichte]. Übersetzung und Nachwort: **Magnus J. Krynski, Robert A. Maguire**. Kraków (Wydawnictwo Literackie) 1989.

„People on a bridge: poems“. [Auswahl der Gedichte]. Übersetzung und Vorwort: **Adam Czerniawski**. London, Boston (Forest Books) 1990.

„View with a grain of sand. Selected poems“. [Auswahl der Gedichte]. Übersetzung: **Stanisław Barańczak, Clare Cavanagh**. New York u.a. (Harcourt Brace & Company) 1995.

„Nic dwa razy – Nothing twice“. [Zweisprachige Auswahl der Gedichte]. Übersetzung: **Stanisław Barańczak, Clare Cavanagh**. Nachwort: Stanisław Barańczak. Kraków (Wydawnictwo Literackie) 1997.

„Poems New and Collected 1957–1997“. [Auswahl der Gedichte]. Übersetzung: **Stanisław Barańczak, Clare Cavanagh**. New York u.a. (Norton & Company) 1998.

„Miracle fair: Selected Poems“. [Auswahl der Gedichte]. Übersetzung: **Joanna Trzeciak**. Vorwort: Czesław Miłosz. New York (Harcourt Brace & Company) 2001.

„Nonrequired reading. Prose Pieces“. [Auswahl der Feuilletons]. Übersetzung: **Clare Cavanagh**. San Diego (Harcourt Trade Publishers) 2002.

„Chwila – Moment“. [Zweisprachige Ausgabe]. Übersetzung: **Stanisław Barańczak, Clare Cavanagh**. Kraków (Znak) 2003.

Übersetzung ins Französische

„O śmierci bez przesady – De la mort sans exagérer“. [Zweisprachige Auswahl der Gedichte]. Übersetzung: **Piotr Kamiński**. Nachwort: Marian Stala. Kraków (Wydawnictwo Literackie) 1997.

„Je ne sais quelles gens“. [Auswahl der Gedichte]. Übersetzung: **Piotr Kamiński**. Paris (Fayard) 1997.

Sekundärliteratur

Sandauer, Artur: „Na przykład Szymborska“. (Zum Beispiel Szymborska). In: Ders.: Liryka i logika. Wybór pism krytycznych. Warszawa (Państwowy Instytut Wydawniczy) 1969. S.392–402. Auch in: Stanisław Balbus/Dorota Wojda (Hg.): Radość czytania Szymborskiej. Wybór tekstów krytycznych. Kraków (Wydawnictwo Znak) 1996. S.53–76.

Bielous, Urszula: „Szymborska“. Warszawa (Agencja Autorów) 1974. Frz. Übersetzung: Warszawa (Agencja Autorów) 1974.

Faryno, Jerzy: „Semiotyczne aspekty poezji o sztuce. Na przykład wierszy Wisławy Szymborskiej“. (Semiotische Aspekte der Dichtung über Kunst. Am Beispiel von Gedichten Wisława Szymborskas). In: Pamiętnik Literacki. 1975. H.4. S.123–145.

Kwiatkowski, Jerzy: „Wstęp“. (Einleitung). In: Wisława Szymborska: Poezje. Warszawa (Państwowy Instytut Wydawniczy) 1977. S.5–18. Auch in: Wisława Szymborska: Życie na poczekaniu. Lekcja literatury z Jerzym Kwiatkowskim i Marianem Stalą. Kraków (Wydawnictwo Literackie) 1996. S.5–16.

Dedecius, Karl: „Salz weiblicher Weisheit“. In: Wisława Szymborska: Deshalb leben wir. Gedichte. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1980. S.7–26.

Krolow, Karl: „Ich komm’ zurück in die wahre Welt“. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung, 8./9. 11. 1986. (Zu: „Hundert Freuden“).

Kwiatkowski, Jerzy: „Nachwort“. In: Wisława Szymborska: Hundert Freuden. Gedichte. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1986. S.205–217.

Krynski, Magnus J. / Maguire, Robert A.: „Od tłumaczy“ / „Translators’ Afterword“. In: Wisława Szymborska: Poezje – Poems. Kraków (Wydawnictwo Literackie) 1989. S.214–235.

Pisarkowa, Krystyna: „Linguistische Analyse des Gedichts ‚Rozpoczęta opowieść‘ von Wisława Szymborska“. In: Bogusław Dunaj u.a. (Hg.): *Gesprochene Sprache – Język mówiony*. Hagen (Rottmann) 1989. S.118–129. (Bochumer Slavistische Beiträge 14).

Zacharska, Jadwiga: „Wisława Szymborska“. In: *Literatur Polens 1944–1985. Einzeldarstellungen*. Von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Andrzej Lam. Berlin (Volk und Wissen) 1990. S.520–532.

Dedecius, Karl: „Loblied auf Wisława Szymborska“. In: *Der Tagesspiegel*, 29.8.1991. [Gekürzte Fassung der Laudatio anlässlich der Verleihung des Frankfurter Goethe-Preises an Wisława Szymborska].

Matuszewski, Ryszard: „Wisława Szymborska“. In: *Ders.: Literatura polska 1939–1991*. Warszawa (Wydawnictwa szkolne i pedagogiczne) 1992. S.288–291.

„Wokół Szymborskiej“ (Rund um Szymborska). Redaktion: Barbara Judkowiak, Elżbieta Nowicka, Barbara Sienkiewicz. Poznań (Wydawnictwo WiS) 1995. (Poznańskie Studia Polonistyczne. Seria Literacka 2, 22). [Enthält Beiträge von Michał Głowiński, Ewa Wiegandt, Marta Wyka, Edward Balcerzan, Wisława Szymborska, Agata Stankowska, Anna Legeżyńska, Joanna Grądział, Wiesława Wantuch, Justyna Wciórka, Dorota Walczak, Iwona Jezińska, Piotr Łuszczkiewicz.]

Antoszevska, Małgorzata Anna: „Niektórzy lubią Szymborską: mały przewodnik po twórczości“. (Manche mögen Szymborska: ein kleiner Leitfaden durch ihr Werk). Warszawa (Stentor) 1996.

Balbus, Stanisław: „Świat ze wszystkich stron świata. O Wisławie Szymborskiej. Oraz aneks: Wisława Szymborska: Dwadzieścia jeden wierszy“. (Die Welt aus allen Himmelsrichtungen. Über Wisława Szymborska. Nebst Anhang: Wisława Szymborska: Einundzwanzig Gedichte). Kraków (Wydawnictwo Literackie) 1996.

Balbus, Stanisław / Wojda, Dorota: „Radość czytania Szymborskiej. Wybór tekstów krytycznych“. (Freude des Lesens der Szymborska. Eine Auswahl kritischer Schriften). Kraków (Wydawnictwo Znak) 1996. [Enthält Beiträge von Jerzy Kwiatkowski, Artur Sandauer, Stanisław Barańczak, Czesław Miłosz, Julian Przyboś, Anna Kamieńska, Urszula Kozioł, Michał Głowiński, Edward Balcerzan, Stanisław Balbus, Marian Stala, Adam Zagajewski, Julian Kornhauser, Tadeusz Nyczek u.a.].

Baranowska, Małgorzata: „Tak lekko było nic o tym nie wiedzieć. Szymborska i świat“. (Es war so leicht, darüber nichts zu wissen. Szymborska und die Welt). Wrocław (Wydawnictwo Dolnośląskie) 1996.

Dedecius, Karl: „Schwalbe Schönschreibkunst“. In: *Die Zeit*, 11.10.1996. (Zur Verleihung des Literatur-Nobelpreises).

Fox, Marta: „Zdarzyć się mogło. Zdarzyć się musiało: z Wisławą Szymborską spotkanie w wierszu“. (Es konnte geschehen. Es musste geschehen: eine Begegnung mit Wisława Szymborska im Gedicht). Katowice (Wydawnictwo Zachęty Kultury) 1996.

Legeżyńska, Anna: „Wisława Szymborska“. Poznań (Dom Wydawniczy Rebis) 1996.

Majda, Jan: „Świat poetycki Wisławy Szymborskiej“. (Die dichterische Welt Wisława Szymborskąs). Kraków (Impuls & Text) 1996.

„O wierszach Wisławy Szymborskiej: szkice i interpretacje“. (Über die Gedichte Wisława Szymborskąs: Skizzen und Interpretationen). Redaktion: Jacek Brzozowski. Łódź (Wydawnictwo Uniwersytetu Łódzkiego) 1996.

Steinfeld, Thomas: „Vor unseren Augen die sonderbarsten Dinge. Für das Mädchenzimmer, aber klassisch: Europäische Reaktionen auf den Nobelpreis für Wisława Szymborską“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 14. 10. 1996.

Szczypiorski, Andrzej: „Nichts als Gedanken“. In: Die Woche, 11. 10. 1996. [Zur Verleihung des Literatur-Nobelpreises].

„Szymborską: szkice“. (Szymborską: Skizzen). Redaktion: Edward Balcerzan u.a. Warszawa (Open) 1996.

Węgrzyniakowa, Anna: „Nie ma rozpuszty większej niż myślenie“. (Es gibt keine größere Ausschweifung als das Denken). Katowice (Towarzystwo Zachęty Kultury) 1996.

Wiatr, Aneta: „Syzyf poezji w piekle współczesności: rzecz o Wisławie Szymborskiej“. (Der Sisyphos der Dichtung in der Hölle der Gegenwart: über Wisława Szymborską). Warszawa (Kram) 1996.

Wojda, Dorota: „Milczenie słowa: o poezji Wisławy Szymborskiej“. (Das Schweigen des Wortes: über die Dichtung Wisława Szymborskąs). Kraków (Universitas) 1996.

Zeler, Bogdan: „O poezji Wisławy Szymborskiej“. (Über die Dichtung Wisława Szymborskąs). Katowice (Książnica) 1996.

Żuliński, Leszek: „Lekcje z Szymborską“. (Lektionen mit Szymborską). Bochnia (Prowincjonalna Oficyna Wydawnicza) 1996.

Bikont, Anna / Szczęsa, Joanna: „Pamiętkowe rupiecie, przyjaciele i sny Wisławy Szymborskiej“. (Der Erinnerungströdel, die Freunde und Träume der Wisława Szymborską). Warszawa (Prószyński i S-ka) 1997. [Bild- und Textband über Leben und Werk].

Kołat, Anna: „Wielcy polscy poeci współcześni. Analiza i interpretacja wierszy“. (Große polnische Dichter der Gegenwart. Analyse und Interpretation von Gedichten). Warszawa (Polonia Press) 1997.

Nyczek, Tadeusz: „22 × Szymborską“. Poznań (Wydawnictwo a5) 1997.

Schmid, Ulrich M.: „Die Dringlichkeit der naiven Fragen. Über die gesammelten Gedichte der Wisława Szymborską“. In: Neue Zürcher Zeitung, 24./25. 5. 1997.

Lütvogt, Dörte: „Untersuchungen zur Poetik der Wisława Szymborską“. Wiesbaden (Harrassowitz) 1998. (Opera Slavica, Neue Folge 33).

„Obmyślam świat czyli O poezji Wisławy Szymborskiej“. (Ich überdenke die Welt oder Über die Poesie Wisława Szymborskąs). Redaktion: Stanisław Żak. Kielce (Wydawnictwo Pedagogiczne ZNP) 1998.

Żak, Stanisław: „Polscy pisarze nobliści. Szkice o Władysławie Reymontie, Henryku Sienkiewiczu, Czesławie Miłoszu, Wisławie Szymborskiej“. (Polnische Literatur-Nobelpreisträger. Skizzen über Władysław Reymont, Henryk

Sienkiewicz, Czesław Miłosz, Wisława Szymborska). Kielce (Oficyna Wydawnicza STON 2) 1998.

Gibińska, Marta: „Polish poets read Shakespeare. Refashioning of the tradition“. Kraków (Towarzystwo Naukowe „Societas Vistulana“) 1999.

Potkański, Jan: „Wiersz Szymborskiej“. (Szymborskaskas Vers). Warszawa (Uniwersytet Warszawski. Wydział Polonistyki) 2000.

Halicka, Beata: „Zur Rezeption der Gedichte von Wisława Szymborska in Deutschland“. Berlin (Logos-Verlag) 2002. [Enthält eine Bibliografie der deutschsprachigen Primär- und Sekundärliteratur].

Ligęza, Wojciech: „O poezji Wisławy Szymborskiej. Świat w stanie korekty“. (Über die Poesie Wisława Szymborskaskas. Die Welt im Zustand der Korrektur). Kraków (Wydawnictwo Literackie) 2002.

Majda, Jan: „Wisława Szymborska. Karol Wojtyła. Czesław Miłosz“. Kraków (Wydawnictwo i Poligrafia Zakonu Pijarów) 2002.

Schultze, Brigitte: „Autothematik übersetzt. Wisława Szymborskaskas ‚Radość pisania‘ deutsch, englisch, französisch und russisch“. In: Ulrike Jekutsch / Andrzej Sulikowski (Hg.): Polnische und deutsche Poesie in modernen Übersetzungen. Szczecin (PPH Zapol Dmochowski) 2002. S.197–228.

Bauer, Gerhard: „Frage-Kunst. Szymborskaskas Gedichte“. Frankfurt/M., Basel (Stroemfeld) 2004.

Alle Rechte vorbehalten. © edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag GmbH & Co KG und Munzinger-Archiv GmbH, Ravensburg

Originalquelle: Kritisches Lexikon zur fremdsprachigen Gegenwartsliteratur, Stand: 14.05.2012

Quellenangabe: Eintrag "Wisława Szymborska" aus Munzinger Online/KLFG – Kritisches Lexikon zur fremdsprachigen Gegenwartsliteratur
URL: <https://online.munzinger.de/document/18000000456>
(abgerufen von Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins am 10.10.2024)